

Teile der Kirche Christi anzusehen (S. 66). Gerade deshalb hat das Täufer-tum sowohl etwas zu bieten als auch etwas zu lernen. Z. B. erkannte das Täufer-tum den radikalen Charakter Jesu, verkannte aber, daß Jesus mitten im ritualen Leben des Judentums blieb (S. 71). Und es ist ja viel täufer-isches Erbe im Protestantismus und Katholizismus heute festzustellen; wir Mennoniten sind nicht Alleinerben.

MERK 1975 (Men. Europäische Regionalkonferenz) hat gezeigt, daß viele Mennoniten Europas — Schweizer und Süddeutsche wie auch Norddeutsche und Niederländer — bereit sind, sowohl die Bibel als auch die Täufer-quellen für heutiges Leben und Zeugnis kritisch heranzuziehen. Klaassens Buch, wenn es in deutscher Sprache übersetzt wäre, würde den Sinn von MERK in die Gemeinden hineintragen. Dieses Buch ist nicht nur eine gute Einführung in das Täufer-tum und in die Problematik der Reformation, sondern bringt die Anliegen von damals in die heutige Situation. Der Autor hat das Buch so aufgebaut, daß jeweils ein Kapitel gelesen und besprochen werden kann. Zu jedem der acht Kapitel, die alle etwa zehn Seiten lang sind, fügte der Autor einen Anhang hinzu, der zusätzliche Anregungen zur Diskussion anbietet. Ein zweiter Anhang enthält Kurzbiographien von elf bedeutenden Täufern. Zuletzt ist die Bibliographie als hilfreiches Angebot zu nennen. Hier sind wichtige Werke in englischer Sprache über das Täufer-tum aufgeführt. Für eine deutsche Übersetzung wäre eine völlige Überarbeitung notwendig; dazu zwei Beispiele. Heinold Fasts „Der linke Flügel der Reformation“ wird im Text fünfmal zitiert (nach einer Über-setzung ins Englische vom Autor selbst), aber in der Bibliographie fehlt die Angabe. In ähnlicher Weise wird das „Kunstbuch“ viermal zitiert ohne näheren Hinweis. Es ist mir auch unverständlich geblieben, warum Stayers „Anabaptists and the Sword“ aufgeführt aber nicht in den Text mit ein-bezogen wird; dagegen wird John Yoder nicht aufgeführt, jedoch im Text zweimal zitiert.

Seit der MERK 1975 ist dieses Buch besonders auch für Europa aktuell; es ist ein sehr nützliches Buch für die Gemeindepraxis. John R. Friesen

S. L. Verheus, Zeugnis und Gericht. Kirchengeschichtliche Betrachtungen bei Sebastian Franck und Matthias Flacius: Bibliotheca Humanistica & Re-formatorica I. Übers. von E. Vogelsang und R. Lamotte. B. de Graaf Nieuwkoop 1971, IX, 121 S., 14 Taf., Lw., hfl. 45,—.

Seit die Wirkungen des philosophischen und theologischen Liberalismus, der Gefallen an der Spiritualität Sebastian Francks gefunden hatte, in unse-rem Jahrhundert allmählich nachließen, ist es still um den „Freigeist“ der



Reformation geworden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde über Franck zwar geschrieben (Lindeboom, Räber, Teufel, Müller), die Luther-Renaissance aber, die sein Denken sehr schroff in den Bereich ketzerischer Spekulation verwies, und die Erforschung der nebenreformatorischen Bewegungen, die sich hauptsächlich auf Thomas Müntzer und die Täufer konzentrierte, haben das allgemeine Interesse an dieser ungebundenen, schwer faßbaren Gestalt gemindert. Um so mehr ist zu begrüßen, daß S. L. Verheus seine niederländische Dissertation „Kroniek en Kerugma“ (Arnhem 1958) unter dem neuen Titel „Zeugnis und Gericht“ dem deutschen Sprachraum erschlossen hat. Er hat zugleich den überraschenden Versuch unternommen, das Geschichtsdenken Francks reformatorisch zu deuten und dem Geschichtsverständnis des Matthias Flacius, der sich konfessionell direkt auf Luther berufen konnte, die reformatorische Ursprünglichkeit abzusprechen.

Gegenstand der Untersuchung sind also zwei Geschichtswerke, die auf dem Boden der Reformation entstanden: die Geschichtsbibel Francks und die Magdeburger Zenturien, die unter der Leitung von Flacius geschrieben wurden; und es ist sinnvoll, nach den besonderen Merkmalen zu fragen, die durch die reformatorische Orientierung in die Geschichtsschreibung eindringen. Dieser Frage nachzugehen, ist um so notwendiger, als beide Werke sich bewußt in den Dienst an der Verkündigung des wiederentdeckten Evangeliums stellten.

Verheus untersucht beide Werke in getrennten Arbeitsgängen, nicht vorrangig mit historischem, sondern mit theologischem Interesse, und schließt die Untersuchung mit einem wertenden Vergleich ab. Bereits in der Einleitung, die das „eschatologische Moment“ als näheren Untersuchungsgegenstand im Gespräch mit der bisherigen Forschung einkreist, wird das theologische Interesse sogar in erster Linie als ein gegenwärtiges ausgewiesen: „Wir hoffen, daß auch die Problematik der Ausarbeitung der Eschatologie im ganzen theologischen Denken mit dieser Studie eine nähere Beleuchtung aus der Geschichte der Theologie erhält.“ Wenn Verheus diesen Anspruch nicht einzulösen vermag, um den Gesamteindruck schon vorwegzunehmen, dann liegt das zum Teil daran, daß zwischen der Arbeit an der Dissertation und dem Erscheinen der deutschen Ausgabe mehr als ein Jahrzehnt auf äußerst fruchtbare Weise an der Eschatologie und Theologie der Geschichte gearbeitet worden ist; zum Teil liegt das auch daran, daß diese Studie mehr im Stil eines anregenden Essays als im Stil einer streng argumentierenden und sorgfältig abwägenden Analyse gehalten ist.

Verheus bringt das Geschichtsverständnis Francks in einer prägnanten Formulierung zum Ausdruck: „Im Geschichtsbild der Geschichtsbibel steht die